

Gesine Borchert

So schnell wie vor einem Jahr alles gekommen war, so schnell ist mein Freiwilligendienst nun zu Ende gegangen. Ein Jahr habe ich mit elf anderen Freiwilligen in Sucre, Bolivien, gearbeitet. Ausgesandt wurde ich von der Organisation „Bolivianisches Kinderhilfswerk“ (BKHW) in das Projekt „Centro Educativo Multifuncional Villa Armonia“ (Cemva), das in einem Armenviertel etwas außerhalb der Stadt auf einem Berg liegt.

Vormittags arbeitete ich mit noch vier anderen Freiwilligen in einer Kindertagesstätte, der sogenannten „Guarderia“, und nachmittags halfen eine weitere Freiwillige und ich gemeinsam bei Hausaufgabenbetreuung mit.

Anfangs war es einigermaßen schwierig, in dem neuen Land zurechtzukommen. Anderes Essen, andere Sprache, andere Leute, andere Landschaft, andere Häuser, andere Regeln und und und. Es war eben alles unbekannt, wenn auch von Anfang an ziemlich faszinierend. Ich habe mich aber schnell eingelebt, denn die Phasen, in denen ich Freunde, Familie und auch vor allem deutsches Essen vermisst habe, wurden schnell immer seltener. Vor allem durch meine Arbeit und die Menschen, mit denen ich dort zu tun hatte, habe ich Bolivien immer mehr kennen und lieben gelernt.

Dadurch, dass ich vorher überhaupt keine Erfahrung hatte in der Arbeit mit Kindern, brauchte ich ein paar Monate, bis ich mich an meine Arbeit mit ihnen gewöhnt hatte. Vormittags hatte ich mit Kindern ab zwei Monaten bis zu sechs Jahren zu tun. Meine Aufgaben dort waren vielfältig: ich beaufsichtigte die Kinder, half bei den Mahlzeiten mit, habe viel mit ihnen gespielt, zusammen mit den Erzieherinnen und den Kindern Ausflüge unternommen und habe nicht zuletzt darauf geachtet, dass nach dem Mittagessen die Zähne geputzt und nach jedem Toilettengang die Hände gewaschen wurden. Richtige Anwendung von Hygiene kommt in der Guarderia leider noch viel zu kurz. Dies erkennt man auch gut daran, dass ungefähr die Hälfte aller in der Guarderia vorhandenen 80 Kinder mit Läusen zu kämpfen haben und dagegen nichts unternommen wird.

Gerade weil es mir am Anfang schwer fiel mit den Kindern umzugehen, habe ich mich viel an der Erziehung der Arbeiterinnen dort orientiert. Es sind nicht nur die hygienischen Zustände dort ein Grund für Kritik, auch an mancher Ansicht der Erzieherinnen im Umgang mit den Kindern zweifelte ich im Laufe der Zeit immer öfter. Zum Beispiel ist meiner Meinung nach ein Problem vieler Erzieherinnen dort, Ansprüche an Kinder zu hoch zu setzen und von ihnen Sachen zu verlangen, die sie überhaupt nicht erfüllen können.

Schließlich hatte ich sozusagen einen Punkt, wo mir auf einmal ganz klar wurde, was mich störte und vor allem, wie ich es besser machen konnte. Als ich diese Gedanken dann auch in die Tat umsetzte, ging es zum Ende hin sogar so weit, dass ich mich so wohlfühlte in der Guarderia, dass ich meine Hilfe dort gar nicht mehr als Arbeit wahrnahm, sondern einfach großen Spaß hatte mit den Kindern und meinen Mitarbeiterinnen zusammen zu sein.

Die oben beschriebene Erkenntnis war vermutlich die wichtigste hinsichtlich meiner Arbeit; dadurch habe ich mehr gelernt als in dem übrigen Jahr. Alles in allem bin ich mir sehr sicher, dass alle Erzieherinnen nur aus bestem Willen und Interesse für die Kinder

handeln. Während dieses Jahres habe ich mich letztendlich sehr gut eingelebt in die „Guarderia- Gemeinschaft“ und habe gesehen und erkannt, wie schwierig ihr Leben aussieht und die Arbeit mit den Kindern ist. 10 Stunden am Tag für umgerechnet einen Monatslohn von 45€, der für die ganze im Durchschnitt 5-köpfige Familie reichen muss und der noch nicht einmal regelmäßig ausgezahlt wird, sind Gründe zum Verzweifeln. Ich weiß nicht, wie diese Frauen es schaffen, ihr Leben unter diesen Umständen so gut zu meistern, aber ich bewundere sie sehr dafür und habe sie auf Arbeitsbasis und auch vor allem auf der persönlichen Ebene sehr zu schätzen gelernt.

Nachmittags bestand meine Aufgabe darin, in einem Zentrum für Hausaufgabenhilfe mithilfe einer weiteren Freiwilligen und der dort tätigen Lehrerin (die aber keinerlei Ausbildung hat) rund 40 Kindern entweder bei ihren Hausaufgaben zu helfen, ihnen eigens erstellte Aufgaben zu geben oder auch mit ihnen zusammen zu spielen. Jeden Freitag hatten wir außerdem einen „freien“ Tag, der immer für Ausflüge oder einen kompletten Spielnachmittag reserviert war. Darauf haben sich sowohl die Kinder als auch wir uns die ganze Woche lang gefreut.

Neben hygienischen Mängeln, die ich ja bereits bei meiner Vormittagsarbeit erwähnt habe, sah man hier ganz besonders bei der schulischen Bildung große Defizite. Diese haben ihren Ursprung wohl schon in der frühesten Kindheit, da oft das Geld fehlt, Kinder in Kindergärten zu schicken und viele auch von zu Hause aus nicht die nötige Aufmerksamkeit bekommen, die sie benötigen.

Beliebteste Hausaufgabe war immer pures Auswendiglernen von Dingen, die nirgendwo erklärt wurden. Und wenn etwas noch nicht einmal in der Schule erklärt wird, wo denn dann? Eltern sind aufgrund von noch weit verbreitetem Analphabetismus unter Erwachsenen nicht dazu in der Lage, ihre Kinder zu bilden. Nur ein einziges Mal in dem Jahr kam es vor, dass mir ein Schüler gesagt hat: „Dabei kann mir meine Mama zu Hause helfen, die kann das.“ Viele haben auch Schwierigkeiten im Unterricht zu folgen, da sie mit der indigenen Sprache Quechua aufgewachsen sind und erst später mit ihren Familien vom Land in die Randviertel der Stadt gezogen sind, wo eben hauptsächlich Spanisch gesprochen wird.

Oft war es einfach unmöglich, sich so um jedes Kind zu kümmern, wie dieses es verdient und auch nötig gehabt hätte. Wir drei waren für diese 40 Kinder einfach viel zu wenig Personal; am Ende war ich mit meinen ungefähr 15 Schulkindern noch überforderter als am Anfang. Dies lag zum einen wahrscheinlich daran, dass Kinder schon oft Beigebrachtes immer wieder vergaßen, zum anderen, dass ich zum Ende hin nicht mehr diesen starken Glauben daran hatte, dass ich bei den Kindern viele Defizite ausgleichen konnte und letztendlich auch daran, dass ich das Hausaufgabenprinzip der Schulen kennengelernt habe, was alles andere als bildungsfördernd ist.

Doch neben diesen immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten gab es auch genug Erfolgsmomente, wenn Kinder Gelerntes richtig verinnerlicht haben. In diesen Momenten hat mir meine Arbeit sehr viel Spaß gemacht und ich habe gespürt, dass ich bei einzelnen Kindern wirklich etwas erreichen kann. Insgesamt glaube ich, dass allein die Anwesenheit von uns zwei Freiwilligen den Kindern sehr geholfen hat, da wir sehr gerne bei ihnen waren, ihnen immer zugehört und ihnen Aufmerksamkeit geschenkt

haben.

Erst hier zu Hause merke ich, wie sehr mich dieses Jahr verändert und weitergebracht hat. Ich bin offener geworden, da ich mich in eine neue Lebensweise hineinversetzen musste; ich bin stärker geworden, weil ich mit einigen Problemen zu kämpfen hatte und diese meistern musste. Ich habe viel über Zustände an anderen Orten gelernt, viel Armut gesehen, die mich sehr betroffen gemacht hat, mit der ich aber trotzdem auch fröhliche und unbeschwerte Menschen verbinde, die stolz sind auf ihr Land. Letztendlich weiß ich viele Dinge hier mehr zu schätzen, aber ob wir durch den Massenkonsum hier in Europa so viel glücklicher sind als Leute dort weiß ich nicht.

Ich würde dieses Jahr für nichts eintauschen wollen und bin überglücklich, dass es mir durch das BKHW ermöglicht wurde.